Wahlfachangebot Klinik

Wahlfachbezeichnung
Sexualmedizinische Grundlagen von klinischer und forensischer Psychiatrie

Stoffgebiet
Psychiatrie und Psychotherapie

Institut / Klinik
Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie

Durchführende
Prof. Dr. med. P. Schönknecht

Kurzbeschreibung
Sexualität entzieht sich einem einseitigen Verständnis. Sie ist eine somatisch, psychisch und sozial determinierte Erlebnisdimension des Menschen und als biopsychosoziales Phänomen verstehbar. Zudem weist sie unterschiedliche Dimensionen auf (Multidimensionalität der Sexualität) und kann verschiedene Funktionen erfüllen (Multifunktionalität der Sexualität), die allerdings in enger Wechselbeziehung stehen. Zu unterscheiden sind:
• die Lustdimension der Sexualität, d.h. ihre Bedeutung für alle Möglichkeiten des Lustgewinns durch sexuelles Erleben;
• die Fortpflanzungsdimension der Sexualität, d.h. ihre Bedeutung für die Reproduktion;
• die Beziehungs- oder syndyastische Dimension der Sexualität, d.h. ihre Bedeutung für die Erfüllung psychosozialer Grundbedürfnisse nach Akzeptanz, Nähe, Sicherheit und Geborgenheit durch sexuelle Kommunikation in Beziehungen.
Sexualität ist somit ein Erlebnisbereich, in dem der Mensch am intensivsten und am intimsten mit anderen Menschen in Beziehung tritt: sie ist auf Partnerschaft, auf Wir-Bildung hin angelegt und bringt dadurch immer etwas Soziales zum Ausdruck.
Entsprechend wird sich die Vermittlung theoretischer Kenntnisse im Rahmen der Weiterbildung auf die somatische, psychische und soziale Ebene beziehen. Vermittelt werden neben der stammesgeschichtlichen Entwicklung der menschlichen Sexualität und der körperlichen Sexualentwicklung auch die psychosexuelle Entwicklung des Menschen sowie die sozialen Einflüsse der Geschlechtsrollensozialisation.
Mit einem biopsychosozialen Verständnis menschlicher Sexualität wird auch allen klinisch relevanten Störungen sowie den Symptombildern nach sexueller Traumatisierung zu begegnen sein.
In dem Wahlfach werden die forensisch-psychiatrischen Aspekte dyssexueller und paraphiler Störungen vorgestellt und in klinischer Fallvorstellung vertieft (u.a. §§ 20, 21, 63 StGB)

Form
Kleingruppe / Unterricht am Krankenbett

Termine und Ort
Januar - Februar 2027
Zentrum für Psychsiche Gesundheit, Semmelweisstr. 10, 04103 Leipzig, Konferenzraum EG

Prüfungsmodalitäten
Referat

Anzahl Gruppen
1 x 6

Ansprechpartner im Fach
Prof. Dr. med. P. Schönknecht

Lehrinhalte
Die Paardimension:
Sexuelle Störungen sind vor allem vor dem Hintergrund der speziellen Situation des Paares zu verstehen. Daher muss die Paardimension auch dort mitgedacht werden, wo im Einzelgespräch zwar kein realer, wohl aber virtueller Partner „anwesend“ sein kann. Der in der Medizin und der Klinischen Psychologie gewohnte Blick auf das „kranke“ Individuum geht hier am Kern des Problems vorbei. Hierzu bedarf es der Vermittlung von besonderen Fertigkeiten, um sich in der Gesprächssituation mit einem Paar sicher und unbefangen zu fühlen – zumal vornehmlich über die Themen Sexualität und Partnerschaft gesprochen werden soll.
Syndyastische Fokussierung:
In der sexualmedizinischen Beratung und Behandlung geht es vor allem darum, die Beziehungsdimension der Sexualität (s.o.) für die Patienten einsichtig und verfügbar zu machen (dafür steht Syndyastische Sexualtherapie). Den Patienten ist meist nicht bewusst, dass die genitale/koitale Sexualität lediglich eine von vielen Möglichkeiten ist, die in der Partnerschaft gesuchte Erfüllung von Bedürfnissen nach Annahme und Geltung, Anerkennung, Zufriedenheit, Nähe, Geborgenheit etc. zu verwirklichen. Das Ziel sexualmedizinischer Interventionen ist daher ein begrenztes, auf Beziehung und Sexualität fokussiertes.
Geschlechtsidentität und sexuelle Identität:
Während die Geschlechtsidentität die tiefinnere und überdauernde Gewissheit und Erfahrung der eigenen Individualität, des eigenen Verhaltens und des eigenen Erlebens als eindeutig und uneingeschränkt männlich oder weiblich oder als irgendwo dazwischen befindlich meint, bezeichnet die sexuelle Identität eine tiefinnere und überdauernde

Gewissheit und Erfahrung der eigenen sexuellen Individualität, des eigenen sexuellen Verhaltens und des eigenen sexuellen Erlebens als eindeutig und uneingeschränkt zu sich gehörig und verweist auf die Notwendigkeit der Integration möglicherweise vorliegender sexueller Präferenzbesonderheiten.
Paraphilien und Dissexualität:
Paraphilien (synonym: Sexuelle Präferenzstörungen) führen häufig zur Ausbildung sexueller Beziehungsstörungen. Diese resultieren nicht zuletzt aus der Frage, vom Partner wirklich akzeptiert werden zu können, wenn diesem bereits die paraphilen Phantasieinhalte bekannt wären – also selbst dann, wenn deren Verwirklichung gar nicht intendiert wäre. Einen weiteren Schwerpunkt stellen die Störungen des sexuellen Verhaltens dar, welche die sexuelle Selbstbestimmung anderer Menschen verletzen (i.e. Dissexualität) und darum besonderer Aufmerksamkeit hinsichtlich Prävention, Diagnostik und Therapie bedürfen. Dissexualität kann einerseits auf das Ausleben entsprechender Paraphilien zurückgehen, d.h., paraphile Impulsmuster können einen ursächlichen Hintergrund für gestörte sexuelle Verhaltensäußerungen darstellen und sind dann als Neigungstaten aufzufassen. Andererseits existieren auch dissexuelle Verhaltensweisen, die nicht das Ausleben eines paraphilen Impulsmusters darstellen, sondern auf eine andere Hintergrundproblematik zurückführbar sind (z. B. eine Persönlichkeitsstörung, eine Intelligenzminderung, soziosexuelle Unerfahrenheit etwa bei jugendlichen Tätern sowie grenzverletzende familiäre Konstellationen).

Lernziele
1. das biopsychosoziale Verständnis von Sexualität
2. die Paardimension
3. die Fokussierung auf die psychosozialen Grundbedürfnisse der Patienten (i.e. Syndyastische Fokussierung)
4. Geschlechtsidentität und sexuelle Identität
5. Paraphilien und Dissexualität
6. Grundlagen der Forensischen Psychiatrie